

Die Versöhnung weiter tragen

Warschau, 17. Juni 2010 – „Wenn Gefühle, also schlimme Erfahrungen, Verletzungen und Hass, die Politik blockieren, kann ein Anstoß von außen bewegen, was sich sonst nicht rührt. Die Denkschrift sowie der Brief der polnischen Bischöfe waren ein Einbruch christlichen Denkens in die Politik“, schreibt Peter Bender in dem von Friedhelm Boll,



Wiesław Wysocki und Klaus Ziemer herausgegebenen Sammelband „Versöhnung und Politik: Polnisch-deutsche Versöhnungsinitiativen der 1960er-Jahre und die Entspannungspolitik“. Während sich die wissenschaftliche Forschung bei der Analyse der deutsch-polnischen Wiederannäherung in den 1960er Jahren bis dato meist auf die politische Ebene beschränkt hat, zeichnet dieses Buch den gemeinsamen Beitrag zivilgesellschaftlicher und politischer Akteure nach. Im Juni ist diese wichtige Publikation nun auch in polnischer Sprache erschienen.

Zu diesem Anlass luden die Friedrich-Ebert-Stiftung, das Deutsche Historische Institut in Warschau und die Kardinal-Wyszyński-Universität, die die Entstehung des Buches mitfinanziert hatten, zu einer Podiumsdiskussion im Sitz der polnischen Bischofskonferenz ein. Zeitzeugen und Wissenschaftler debattierten dabei über den Zusammenhang zivilgesellschaftlicher Versöhnungsinitiativen und die Entspannungspolitik der 1960er Jahre.



„Diese Veranstaltung findet an einem Ort der Kirche statt. Dies setzt den richtigen Akzent“, unterstrich der stellvertretende Generalsekretär der Bischofskonferenz, Priester Jarosław Mrówczyński, in seiner Begrüßungsrede. „Die Dynamik und die Initiative für die Versöhnungspolitik ging von Bischöfen aus.“

Erzbischof Prof. Dr. Henryk Muszyński erinnert sich noch gut an diese Zeit. Als junger Priester weilte er während des Zweiten Vatikanischen Konzils in Rom als 1965 der Hirtenbrief der katholischen Bischöfe Polens mit seiner berühmten Schlussformel „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ veröffentlicht wurde. „Wenige haben wirklich an diesen Brief geglaubt. Er sollte die Atmosphäre zwischen den im Zweiten Vatikanischen Konzil



vertretenen deutschen und polnischen Bischöfen entspannen. Die Konsequenzen konnte jedoch niemand vorhersehen“.

Die Bedeutung dieses ersten Schrittes, betonte auch Klaus Ziemer, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Trier und an der Warschauer Kardinal Wyszyński Universität. In den 1960er Jahren sei Polen im Bewusstsein der Deutschen

nicht vorhanden gewesen. Weder die deutsche Schuld gegenüber Polen wurde thematisiert noch wurden die ehemaligen deutschen Ostgebiete als polnisches Staatsgebiet anerkannt. „Der Dialog der Kirchen förderte ein gesellschaftliches Umdenken zugunsten einer Aussöhnung“, so Ziemer. „Die Menschen waren, wie Willy Brandt einst sagte, weiter als die Politiker“. Ein Beispiel hierfür ist die 1958 von Lothar Kreyssig gegründete Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF). Mit dem Ziel Verantwortung für die Folgen des Nationalsozialismus zu übernehmen, entsendet ASF bis heute Freiwillige in Länder, die besonders unter dem Zweiten Weltkrieg gelitten haben. Friedrich Magirius, Theologe und von 1974 bis 1982 Leiter der Aktion Sühnezeichen in der DDR, beschrieb wie die Initiative in Polen aufgenommen wurde: „Wir wurden sofort ernst genommen und fanden offene Türen im Nachbarland. Die polnische Seite verstand von Anfang an die Kraft der Versöhnung und wie diese durch Jugendtreffen und den Dialog der Generationen, Kulturen und Religionen ihre Erfüllung finden kann.“



Die damals erreichte Versöhnung sei die Kraft aus der man immer noch schöpfe, betonte die Direktorin der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, Irena Lipowicz. Es gäbe viele Beispiele wie Städtepartnerschaften oder deutsch-polnische Vereine und Stiftungen, die die heute erreichte Empathie zwischen Deutschen und Polen bezeugten. Sie vermisse jedoch weitere Schritte und habe das Gefühl, dass dieser Prozess oftmals nicht mehr aktiv vorangetrieben werde. Auch Klaus Ziemer bestätigte, wie wichtig es sei, den deutsch-polnischen Dialog weiterzuführen. Dass dabei gelegentlich Interessenunterschiede an den Tag träten, sei nicht dramatisch. Durch Offenheit und gemeinsame Absprachen könne aus solchen Situationen auch neue Inspiration zur Lösung schwierigerer Probleme gefunden werden.

„Tragen Sie dieses Buch in die Öffentlichkeit, denn es lohnt sich über den Versöhnungsprozess zu diskutieren“, forderte Knut Dethlefsen in seinem Schlusswort das Publikum auf. „Polen und Deutschland haben es geschafft den Tiefpunkt der Geschichte zu überwinden und gute Beziehungen aufzubauen. Dies kann auch als Vorbild für andere Konflikte dienen. Wir brauchen immer noch Menschen, die den Mut haben etwas zu wagen und zu riskieren, so wie es die Kirchen und Willy Brandt damals getan haben.“